

„Volk begnadet für das Schöne“

Im März 2014 habe ich mit einem Freund die kulturpolitische Situation ins Österreich diskutiert. Danach setzte ich mich an den PC und begann an einem Vortrag für irgendwann im Irgendwo zu schreiben. Als Titel wählte ich aus Paula von Preradovics Text der Bundeshymne, 5. Zeile der 1. Strophe:

„Volk begnadet für das Schöne“.

Offen habe ich gelassen, ob diese Phrase mit einem einfachen Punkt, einem Rufzeichen oder einem Fragezeichen endet. Der 1947 offiziell akzeptierte und unverstümmelte Text, 1. Strophe, lautet

(1) Land der Berge, Land am Strome,
Land der Äcker, Land der Dome,
Land der Hämmer, zukunftsreich!
Heimat bist du großer Söhne,
Volk, begnadet für das Schöne,
Vielgerühmtes Österreich.
Vielgerühmtes Österreich.

Über die inferiore Textverstümmelung der Polit-Erinnyen im Parlament, die unautorisiert Dichtung umschrieben, ganz schlecht umschrieben und das dann per Gesetz in stalinistischer Art verkünden ließen, werde ich mich nicht weiter verbreiten. ABER, dieser Vorgang ist ein drastischer Beleg dafür, wie es steht um die Kunst- und Kulturpolitik in Österreich, einem Thementeil dieses Vortrags. Sonst wäre ich an diese Untat nicht angestreift.

Ich bin ein kulturwissenschaftlich geprägter Autor, mit Zitaten, werde diesen Beitrag aber essayistisch anlegen, ohne aber meinen Zugang zum Thema beliebig zu gestalten. In diesem Sinn wird zu untersuchen sein, was denn Text und Subtext des Titels „Volk begnadet für das Schöne“ unabhängig vom Satzzeichen am Ende bedeuten.

Der Begriff „Volk“ war 1947 sicher ein ramponierter. Über die vom NS-Regime verwendete und missbrauchte ethnisch-rassistische Begriffsaufladung hat Ende 1946 der erste Nürnberger Prozess seine Urteile gefällt. 12 weitere Prozesse bis 1949 sollten noch folgen. Der Kampfprüf „Deutsches Volk“ war einer, der in mörderischer Weise festlegte, wer als lebenswert und wer als lebensunwert galt. Die Urmutter der widerständigen Molden-Dynastie, die Autorin der Hymne Paula von Preradovic, war entweder entschlossen, sich den Begriff von den Nazis nicht stehlen zu lassen oder sie dachte weiter, im Sinne eines Staatsvolks, das allen Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft, gleichermaßen Platz bietet. Da es von Anbeginn auch eine slowenische Fassung gab, war wahrscheinlich diese zweite Option die Intention.

Die Zweite Republik mit einem zusammengehörigen Staatsvolk aller Ethnien markierte den Beginn einer Entwicklung, die zur heute allgemein akzeptierten Hypothese einer Kulturnation Österreich geführt hat. Was einer Wiederherstellung eines Jahrhunderts währenden „Status quo ante“ entsprach, im Land einer multikulturellen und multilingualen Vielvölkertradition.

Mit der Zuordnung „begnadet“ tue ich mir persönlich schon schwerer. Die Habsburger Dynastien sahen sich als Herrscher von „Gottes Gnaden“, auch der Inntalermörder Adolf Hitler berief sich auf die Gnade der „Vorsehung“. Die zentrale Bedeutung des Begriffs geht auf den katholischen Glauben zurück: Wer rechtgläubig sei, den werde die Gnade Gottes schon ereilen. Mag ja sein, aber mit der Demokratie, der Selbstbestimmung freier Bürger und mit den Grund- bzw. Menschenrechten hat das vom Denkansatz her nichts zu tun.

Und dann kommen wir zum „Schönen“. Das „Schöne“, liebe Freunde, werde ich nicht definieren, in keiner der Kunstformen. Das Erlebnis der Schönheit, die Erleuchtung vielleicht dazu, das Erkennen des Schönen, die Zugänge sind höchstpersönliche Akte des Empfindens/Denkens/Reflektierens/Erlebens. Schönheit erklären oder sich ihr nähern können Menschen mit rationaler Vernunft genau so wie mit gläubiger Mystik, mit Verzückung und/oder mit Analyse. Vielleicht ist der kulturanthropologische Hinweis angebracht, dass Schönheit lange aus der Mimesis abgeleitet worden ist, der Naturnachahmung. Je perfekter diese gelang umso schöner galt das Werk. Wie sehr hier auch das Gegenteil schon strukturell eingebaut war, ergibt sich aus der Wirklichkeit der „Fraktale“, des von oder in der Natur Zerbrochenen. Abstrakte Wunderwelten sind das Ergebnis. Ein anderer Entstehungsvorgang des Abstrakten, Nichtmimetischen in der Kunst geht auf die Fotografie zurück, die in Sekundenschnelle eine Kopie (wie viele meinen) der Natur, ein dokumentarisches Abbild, lieferte. Am Beispiel der Porträtmalerei, die fast zur Gänze der Fotografie weichen musste, erklärt sich der Vorgang nahezu von selbst.

Schönheit wurde auch ins Abstrakte transformiert, heute bis ins Digitale, die Harmonien der Romantik in die Zwölftonmusik und der gezirkelte Roman wölbte sich zum unendlichen „Mann ohne Eigenschaften“ Robert Musils oder zerstob in die eruptiven Kaskaden des „Ulysses“ von James Joyce. Ernst Jünger schrieb von der Faszination des „Stahlgewitter“, in seiner Tradition schwärmte dann das Zilk-Geschöpf am Burgtheater, Claus Peymann, im berühmtesten Andre Müller Interview für die ZEIT von der „Schönheit des Krieges“, von der er sehr wohl wisse. Zur Erinnerung: Auch dies ist eine Emanation österreichischer Kulturpolitik, dem heutigen Thema.

Das Ende der Donaumonarchie war gleichzeitig der Beginn des demokratisch-republikanischen Österreich. Diese große Bruchstelle der Geschichte Österreichs, es ist der größte von vielen Brüchen in unserer Geschichte, stelle ich kaleidoskopartig als Ausgangspunkt meiner Betrachtungen zur Kunstpolitik in Österreich voran.

Die Kämpfe der Brahmsianer gegen die Brucknerianer waren zu Ende. Gustav Mahler als Apotheose einer gigantischen Ära der Musik in Wien und Österreich wurde von Arnold Schönberg und seinen Mitstreitern Alban Berg und Anton von Webern, den Gründern der Vereinigung schaffender Tonkünstler, abgelöst. Die Spätromantik führte Erich Wolfgang Korngold zu letzter Blüte (bevor er, verjagt von den Nazihorden, in Hollywood der Begründer der Filmmusik als Genre wurde).

Ernst Krenek holte den Jazz in die Oper („Johnny spielt auf“). Franz Lehár führte in der sogenannten „Silbernen Ära“ die Operette zu ungeheurer Popularität (seine „Lustige Witwe“ zählte zu Hitlers Lieblingsstücken und bewahrte die jüdische Frau Lehárs vor dem Gas-Mord). Die Bildende Kunst war im Habsburg-Österreich bis zu Makart eher von dekorativem Charakter, erlebte ab der Jahrhundertwende eine explosive Entwicklung zur Weltgeltung: Gustav Klimt, Egon Schiele, Oskar Kokoschka, Otto Wagner, Josef Hoffmann, Kolo Moser, Joseph Maria Olbrich (Erbauer der Secession) seien nur als Beispiele genannt. Die Architektur verlor das Imperiale, die erste Ära des kommunalen Wohnbaus wurde noch von Otto Wagner Schülern geprägt, das verlor sich nach dem Zweiten Weltkrieg. Phänomenal die Werkbundsiedlung in der Veitingergasse <http://www.werkbundsiedlung-wien.at/>

Bruchstückhaft herausgehoben Österreichs Literatur: Stefan Zweig, Franz Werfel, Joseph Roth, Hermann Broch, Karl Kraus und der expressive Oskar Kokoschka. Sein Stück „Mörder Hoffnung der Frauen“ hat eine ganze Generation geprägt.

Sascha Kolowrat (Graf Krakowski) mit seiner „Sascha-, später Wien-Film“ begründete die österreichische Filmindustrie. Marlene Dietrich und Willy Forst waren seine vielleicht bekanntesten Entdeckungen.

Broch, Schönberg und viele andere große Künstler traten auch in der gegen Ende des 19. Jahrhunderts entstandenen machtvollen Erwachsenenbildungsbewegung, Josef David Bach war ihr Mentor, als Volksbildner in Erscheinung. Viele Humanisten jüdischer Herkunft wollten sich durch tätige Nächstenliebe öffentlich integrieren, das NS-Gesindel hat das als bösartig-geplante „Blutvergiftung“ denunziert. Man kann offenbar gar nicht blöd genug hetzen, als dass es die Verhetzten nicht geglaubt hätten.

Max Reinhardt und Hugo von Hofmannsthal begründeten die „Salzburger Festspiele“ als Ausdruck österreichischer Eigenständigkeit. Burgtheater und Staatsoper blieben Staatstheater, nunmehr nicht mehr Hofbühnen, sondern solche der neuen Republik. Das Burgtheater hat in Vorwegnahme der Entwicklung Anfang 1918 den Volksschauspieler Alexander Girardi aus seiner Grazer Pension zurück auf die Bretter, die ihm vorher verwehrt geblieben waren, zurückgeholt, gerade noch 2 Monate vor seinem Tod.

Ein kleiner Hinweis auf die Qualität der erwähnten Künstler sei mir noch erlaubt: Der berühmte britische Historiker, Niall Ferguson, er lehrt in Harvard, hat ein Standardwerk zum Ersten Weltkrieg geschrieben „Der falsche Krieg“ (auf Deutsch 2013 bei Pantheon erschienen). Im Vorwort beschreibt Ferguson, wie er 1983 als 19-jähriger Student beim Edinburgh-Festival eine Vorstellung des Glasgow Citizen’s Theatre das Schauspiel „Die letzten Tage der Menschheit“ „des Wiener Satirikers Karl Kraus“ sah. Ferguson schreibt: *„Hier wurde der erste Weltkrieg in seiner grotesken Absurdität lebendig. ... Ich war von der zentralen These des Stücks tief beeindruckt. ... Als ich an jenem Abend das Theater verließ, faßte ich den Voratz, deutsch zu lernen, um das Drama im Original zu lesen. Damals ging mir zum ersten Mal der Gedanke durch den Kopf, etwas über den ersten Weltkrieg zu schreiben“*. Österreichs Kunstleben war schöpferisch und engagiert, voller Menschen, die Neues schufen und suchten.

Im Februar 1934 ging der erste Akt des Dramas Österreich nach Habsburg mit einem Blutbad an sozialdemokratischen Funktionären/Arbeitern zu Ende. Der Zweite Akt wurde durch die ständestaatliche Mai-Verfassung eingeläutet. Ein großer Teil der sozialdemokratischen Eliten

verstummt: tot, emigriert, eingekerkert, mit Schreibverbot belegt. Die Austrofaschisten duckten sich im Vorhof der Hölle noch im Glauben ab, der Vorhof würde ihnen die Hölle der NS-Mordmaschinerie ersparen, nicht realisierend, dass der autochthonen Kleinform des Faschismus zwangsläufig das mächtige NS-System folgen würde.

Beim Einmarsch der deutschen Truppen am 12. März 1938 wich Österreich kampflos „der Gewalt“, wie BK Kurt (von) Schuschnigg im Auftrag von BP Miklas den Bürgern am Vorabend via Rundfunk verkündet hatte. Nach dem Fall der Donaumonarchie, der auch einer ihrer Eliten war, nach der Vertreibung, Ermordung und allseitigen Vernichtung der linken Elite 1934 folgte nunmehr die allgemeine Vernichtung des geistigen Österreich, voran des großen jüdischen Anteils daran, bis hin zum Verbot des Namens „Österreich“. Eine fast vollständige Vernichtung aller geistigen Eliten in Österreich war das. Ein Strotter (Göring nach 1945) aus den Wiener Männerheimen, der 1913 als steckbrieflich gesuchter Deserteur Österreich fluchtartig verlassen hatte, ergriff die Macht - und scheiterte monströs. Österreich betreffend war er auch mit seinem wahnhaften Hass gescheitert, mehr als 900 Jahre der Geschichte Österreichs auszuradiieren. Fanatische Deutschtümler und Karrieristen waren Hitlers Verkünder, Mitläufer und vom ruchlosen Terror Geängstigte. Sie alle folgten dem Strom der Niedertracht. Manche wie Karl Böhm waren bösartige Exekutoren, andere wie Karajan setzten ihre Prominenz zum Schutz Gefährdeter ein. Wilhelm Furtwängler ist ein bekannter Grenzfall.

Im Mai 1945 war Mitteleuropa buchstäblich in seine Bestandteile zerbombt. 55 Mio Kriegstote und mehr als 13 Mio verbrecherisch ermordete Zivilisten wurden weltweit gezählt. Nicht erwähnt dabei sind die psychisch „Schwerverletzten“, James Jones hat ihnen in seinem Roman „Im zweiten Weltkrieg“ ein Denkmal geschrieben. Kaum eine Ehe der Rückkehrer hat gehalten, Jones beschreibt das drastisch für die U.S.A. Mein Jahrgang 1944 hat noch viel von diesen verschwiegenen Konsequenzen auch in Österreich mitgekriegt.

Dem listigen Karl Renner ist es gelungen, auch die Zweite Republik so aus der Taufe zu heben, dass es am 25. November 1945 zu tatsächlich freien Wahlen gekommen ist. Die Kommunisten erhielten zu ihrer grenzenlosen Enttäuschung und Wut nur 5,4% (4 Mandate), die Sozialistische Partei 44,6% (76 Mandate), die neu erstandene ÖVP mit 49,8% 85 Mandate, also die absolute Mehrheit. 800.000 NS-Belastete durften nicht wählen, von den 165 Abgeordneten waren 118 auch frühere politische Häftlinge oder Widerstandskämpfer. Für Kunst, Unterricht und Universitäten/Forschung waren nach 1945 kurz der Kommunist Ernst Fischer, dann Felix Hurdes (bis 1952), Ernst Kolb (bis 1954) und Heinrich Drimmel (bis 1964) verantwortlich. Alle gehörten sie der ÖVP an, wobei Piffl-Percevic bis 1968 und zuletzt Alois Mock vor der großen Wende 1970 zu SPÖ-Regierungen für dieses Ressort zeichneten.

Ab 1970 waren ressortmäßig für Kunst verantwortlich: Leopold Gratz, ab 1971 Fred Sinowatz, ab 1983 Helmut Zilk, ab 1984 Herbert Moritz, ab 1987 Hilde Hawlicek, ab 1990 Rudolf Scholten, ab 1994 Erhard Busek, ab 1995 Elisabeth Gehrer, 1997 war Capar Einem 1 Monat verantwortlich, ab Februar 1997 war Staatssekretär Peter Wittmann bei BK Viktor Klima, ab 2000 war Franz Morak Staatssekretär bei BK Wolfgang Schüssel, ab 2007 Claudia Schmied und ab 2013 Josef Ostermayer. Was hinter diesen Namen steckt, die Kunstpolitik bzw. was sich so nannte und nennt, der Zweiten Republik, möchte ich aufbauend auf die Vorgeschichte, transparent machen. Das wird Interessierten in der Zukunft sehr schwer fallen, denn Staatssekretäre scheinen nirgends auf, es bedurfte meiner Erinnerung, das personell nachzuzeichnen.

Die Kunstpolitik nach 1945 war erst einmal darauf konzentriert, die sogenannten Flaggschiffe der Reproduktion, voran die Bundestheater, wieder aufzubauen. Burgtheater und Staatsoper waren zerstört. Man spielte im Ronacher, im „Theater an der Wien“ und in der Volksoper, dazu einige Produktionen im alten Redoutensaal in der Hofburg. Der Tiroler Felix Hurdes, Minister von 1945 bis 1952, war Opfer des NS-Terrors. Noch mit Ernst Fischer lehrten die Schulen „Unterrichtssprache“ und nicht „Deutsch“, 1951 erschien das „Österreichische Wörterbuch“. Egon Hilbert, auch NS-Opfer, durfte unter ihm frei arbeiten. Die Remigranten Berthold Viertel und Josef Gielen führten ein kritisch-modernes Burgtheater, der Komponist und geniale Stimmen-Entdecker Franz Salmhofer führte die Staatsoper in ihren Ausweichquartieren bis zur Wiedereröffnung. Mit dem Vorarlberger Ernst Kolb ab 1952 begann ein anderer Wind zu wehen. Es wurde wieder „Deutsche Unterrichtssprache“ gelehrt und mit Heinrich Drimmel ab 1954 begann eine völlige Restauration. Hilbert wurde buchstäblich verjagt, Ernst Marboe trat seine Nachfolge an und setzte durch, dass Adolf Rott, ein politisch Wendiger und der schwerst belastete Karl Böhm Burgtheater- bzw. Operndirektor wurden. Kunst hatte in kleinbürgerlich-klerikalem Sinn „apolitisch“ zu sein, was auch als eine Reaktion auf die Künstler-NS-Bejubelungen von 1938 bis Kriegsende und den Austrofaschismus davor verstanden werden kann.. Der Film versuchte sich in virtuell-verlogener Österreich-Identität mittels „Gute alte Zeit“. „Hofrat Geiger“ von 1947 ist DAS Musterbeispiel: Waltraud Haas, Paul Hörbiger, Rudolf Prack, Hans Moser, Maria Andergast, später Gunther Philipp oder Peter Weck verkörperten das Trugbild der „guten alten Zeit“, Österreich als Heurigen- und Wachau- später als Wintersportidyll mit dem „schwarzen Blitz aus Kitz“. . Wobei man durchaus professionell den deutschen Markt, etwa durch das Zwiegespann Hans Moser - Theo Lingen, kommerziell erfolgreich bediente. Die Brüder Marischka bis Franz Antel waren die Regisseure, die Wien-Film produzierte, später die „Schönbrunn Film“ und Paul Löwinger. Die Musiken waren banal, Österreich schien von wenigen Ausnahmen abgesehen im Provinzialismus zu versinken. Die Restauration an den Universitäten sei erwähnt und nicht vergessen. Diese Analyse betrifft die Bundespolitik.

Die Stadt Wien war bis 1955, dem Jahr des Staatsvertrags, etwas anders. 1945 bis 1949, in den Stadtseparaten Körner I und Körner II, war der vom christlichsozialen Volksbildner der Ersten Republik zum Bildungskommunisten gewendete Viktor Matejka Kulturstadtrat. Wien war Zentrum der russischen Besatzungszone, von den „Vier im Jeep“ waren drei Passagiere Gäste aus anderen Bundesländern. Brennpunkt erbitterter Kulturkämpfe war das „Neue Theater in der Scala“, von Remigranten, Kommunisten und Antifaschisten um Karl Paryla aufgebaut und betrieben. 1949 bis 1965 war Hans Mandl Kulturstadtrat und später auch Vbgm. Hans Mandl war Hauptschullehrer, seine Schrift, ich habe noch viele Akten aus seiner Zeit durchgearbeitet, war winzig klein und gestochen in der Form. Für ihn war Kulturpolitik in erster Linie Bildungspolitik, eine fast durchgehende sozialdemokratische Begriffsverwirrung bis Herbert Moritz. Nachher kam die Leere der brutalen Machttechniker und Bankersozialisten, wie Bruno Kreisky sie nannte. Franz Vranitzky war ihr Mentor, Rudolf Scholten ihr Capo. Auf ihr Konto geht das aktuelle Desaster etwa der Bundestheater.

Nach dem Staatsvertrag 1955 setzte Hans Mandl sofort seine „Theaterreform“ von 1956 durch. Eine Reihe Theater wurde gesperrt, Geldmangel wurde als Grund genannt, natürlich voran die „Scala“. Eine Reihe erster Künstler, Gerhard Klingenberg oder Otto Tausig gehörten dazu, mussten faktisch das Land verlassen. Friedrich Torberg und Hans Weigel brachten es fertig, Karl Paryla von der Scala weg auch für Salzburg bei den Festspielen ein Berufsverbot durchzusetzen. Nach dem Brecht-Boycott 1953 derselben Protagonisten war dies eine der perfidest-widersprüchlichen Hetzkampagnen in der Zweiten Republik.

Zwischen Wien und dem „Bund“, d.h. dem Unterrichtsministerium, der wohl tiefstschwarzen CV-Ansammlung der Republik, waren die Gräben unendlich tief. Jede Subvention geriet zum Streitobjekt, „was zahlt der Bund“ war der Kampftruf im städtischen Bereich. Bundestheater und Bundesmuseen waren Bundesbetriebe, der größte Streitfall galt den sogenannten Privattheatern, damals Volkstheater, Josefstadt, Raimundtheater, Kammeroper und Theater der Jugend. Wobei das Theater der Jugend, sein Vorstand war vom Ministerium dominiert und hatte eine städtische Minderheitsbeteiligung, eine ganz schwieriger Spezialfall war. Von kryptokatholisch bis mutig-emanzipatorisch war der Streitbogen sehr sehr weit gespannt.

Die Stadt war Schirmherr und sozusagen Eigentümer der Symphoniker, ab 1960 auch des Theaters an der Wien, ein Imperium, das Ende der 1980-er Jahre um Raimundtheater und das „Ronacher“ aufgestockt und zu den „Vereinigten Bühnen Wien“ zusammengeschlossen wurde. Zuletzt wurde das Theater an der Wien zur Oper für etwa 80 Abende im Jahr umgewidmet. Ohne eigenes Orchester, was ins Bild des Orchestersterbens in der „Musikstadt Wien“ leider exakt passt.

Das „Theater der Jugend“ deckte mit der „Jeunesses Musicales“ die Jugendarbeit ab, wobei Schulen, Lehrer und Eltern mit machtvollen Argusaugen darüber wachten, die Moderne draußen zu lassen, literarisch und musikalisch. Es war ungeheuer mühsam, selbst bei Arthur Millers „Hexenjagd“ gab es noch Mitte der 1970-er Jahre wüste mediale Tiraden von rechtsextremer Seite (voran: Walter Marinovic, einschlägig später durch H. H. Scharsach gut bekannt), wie auch bei „Anne Frank“ oder „Korczak und die Kinder“.

Mit der Drimmel'schen Restauration, Ernst Marboe war ihr Exekutor am Theater, wurde versucht, die NS-Zeit auszublenken. Die ÖVP besorgte das im bildungsbürgerlichen Teil des Staates, den Universitäten und Bundes-Kunststätten, die SPÖ in ihren Machtzentralen: Verstaatlichte Industrie, Verkehr, Soziale Verwaltung, Innenministerium-spricht Exekutive. Bruno Kreisky hat es noch im Alter in seinen Memoiren erbittert geschildert, wie man (der Schärf-Clan) gar nicht neugierig war auf die emigrierten österreichischen Juden in der SPÖ. Man hatte sie ja schon großflächig in den Akademikerberufen zur Besetzung der Posten im Proporz durch die ehemaligen Nazis ersetzt. Und man trommelte intern, dass die Juden Schuld am Unglück getragen hätten. Und man erinnere sich: 1967 als Kreisky um den Parteivorsitz kämpfte, hat der ÖGB mit Anton Benya das NS-Parteimitglied Hans Czettel als Gegenkandidaten favorisiert. Die Gewerkschaftsbewegung stand immer für einen klassenmäßigen Antisemitismus mit den Juden als Fabrikanten und Hausbesitzer (zum „christlichen“ bzw. völkischen der anderen Parteien).

ÖVP und SPÖ waren kulturkonservativ, orthodox und auch kulturpolitisch klein- bis spießbürgerlich. Klerikal war die ÖVP alleine. Liberalität war beiden Parteien lange zuwider und wesensfremd. Manchmal blitzte in Wien, etwa bei der Gründung der VIENNALE die Moderne auf. Doch waren das im Grunde systemwidrige Errungenschaften der oft gebildeten Beamenschaft, in Wien eher als im CV-dominierten Ministerium. Da war „der alte Raab“ oft „liberaler“ als sein Minister Drimmel, etwa beim jungen Rudolf Buchbinder, der von Drimmel selbst als Hochbegabter an der Musikakademie vor Ende der Matura abgewiesen worden ist („soll erst was lernen“) während Raab für ihn ein persönliches Sonderstipendium stiftete.

Albert Mitringer, Hofrat und Leiter der Stadtbibliothek, Jahrzehnte Präsident der Symphoniker, war so ein überaus gebildeter und kunstsinniger Beamter, Otto Wladika war der Vorkämpfer für die Viennale und auch die Wiener Kleinbühnen (Kellertheater hießen die damals). Der katholische Widerstandskämpfer Hermann Lein war ein überragender „homme de lettre“ im Ministerium. Aber die Moderne als Ausdruck eines neuen Lebensgefühls individueller Freiheit, kontroversieller Kunst in allen Sparten wurde im Nachfolgeland Metternichs nicht heimisch. Für Metternich war jede Entwicklung und Bewegung von Übel, da er, wie Ludwig Marcuse in seiner fulminanten Heine-Biografie schrieb, „am liebsten die Menschen in Pflanzen, die Völker in Wälder verwandelt hätte. Die Bewegung, ein Grundelement des Lebens, war ihnen [seiner „Feder“ Friedrich Gentz und Metternich- das Autor] das Teuflische an sich.“ Niemand hat den Stillstand in Österreich besser historisch abgeleitet beschrieben.

Das vielleicht einzig – auch rückblickend – Gute daran war, dass „man“ die Flaggschiffe auch z.B. im Verlagswesen (Jugend & Volk seitens der Stadt und Bundesverlag seitens des Bundes) oder die Wien-Film unangetastet ließ. Und ein Signal eines möglichen Aufbruchs gab es dann doch nach dem frühen Tod des Erznationalkatholiken Ernst Marboe 1957, das es mit ihm nie gegeben hätte. Der jüdische Remigrant Ernst Haeusserman wurde 1959 zum Burgtheaterdirektor ernannt, auf dem Rücken der „Wiener Dramaturgie“ bestieg er diesen Thron, ein liberaler Mann dessen Vater, Burgschauspieler Reinhold Häussermann mit seiner jüdischen Frau in Wien tapfer ausgehalten hatte und von dem Ernst wusste, wer sie waren, die Schufte, und wer nicht. Unter Haeusserman verlor das erzbischöfliche Palais seinen Besetzungsprimat der Rollen, Friedrich Heer deckte das widerständig und künstlerisch hochbegabt voll ab. Ja, und da gab es noch die widerständigen Moldens, von A wie Alpbach über P wie Pressehaus bis V wie Verlag.

Nebenbei erwähnt: Ab 1964 studierte ich in Wien und bin ab diesem Jahr so etwas wie ein Zeitzeuge. 1965 wurde Gertrude Sandner Stadträtin für Kultur, sie blieb es 15 Jahre lang, bis sie 1979 in diesem Ressort von Helmut Zilk abgelöst wurde. Das lange nur sehr unterirdisch zu vernehmende Grollen der kommenden Kunst- und Kulturrevolution ab 1968 fiel in ihre Zeit. Heinrich Drimmel wurde nach Wien abgeschoben, fast ohne Ressort, Theodor Piffel-Percevic, ein steirischer Landwirtschaftskämmerer und Kleinadeliger gab in der Regierung Josef Klaus I den Unterrichts- und Kunstminister, die 1966 zur ersten Alleinregierung nach 1945 mutierte. Und doch: 1964 passierte noch Hans Mandl die Ernennung von Ulrich Baumgartner zum Wiener Festwochenintendanten als Nachfolger Egon Hilberts, der 1963 zu seinem Nachkriegsprotégé Herbert von Karajan in die Staatsoper gewechselt war. Baumgartner hatte für GD Dr. Alfred Mikesch (Böhler Kapfenberg) die Kapfenberger Kulturtagung erfolgreich gemanagt, Mandl folgte der Empfehlung Mikeschs, mit weitreichenden Folgen. Denn Baumgartner entwickelte sich zum Protektor und Entwickler der Moderne in Wien. Er nahm die 1968-er Revolte geistig-künstlerisch in sein Konzept, auch zum skeptischen Entsetzen der Volksschullehrerein Gertrude Sandner (später Fröhlich-Sandner), die an sich eine mütterlich-sensible Zulasserin war, aber selbst als Konkurrentin von Felix Slavik schwerst unter innerparteilichem Druck stand. Später dann folgte ihr Hans Mayrs, des finanzmächtigen „Vize-Mayrs“, Feindschaft.

Baumgartner war Auslöser und Vater der Wiener Arena-Bewegung, eines über mehrere Jahre sich steigernden kunstanarchischen Furors voller Kraft, Fröhlichkeit, Fantasie mit nachhaltiger Wirkung, die bis heute reicht. Er öffnete Wien für die großen Ballett-Festivals, die Welt-Puppentheater-Bühnen von Sizilien bis Indonesien- und er untermauerte das auch kunsttheoretisch durch kritische Diskurse.

Noch heute sehe ich das maßlos zwischen Entsetzen, Wut und kalten Schauern erschütterte Gesicht von Marcel Prawy vor mir, wie beim „Europa-Gespräch der Wiener Festwochen (4. bis 8. Juni 1968) „Das europäische Theater und sein Publikum“ nach klugen Statements der bereits weltberühmte Autor Fernando Arrabal in seinem Beitrag locker meinte, man möge die Wiener Staatsoper „mit Scheisse bedecken“; genau sagte er in französischer Sprache „couvrir de merde“. Lächelnd konterte Baumgartner, Arrabals erster Wunsch bei der Einladung sei der Besuch besagter Oper gewesen. Auf den Tag parallel dazu fand im NI der Universität Wien die Aktion „KUNST UND REVOLUTION“ statt, bis heute volkstümlich bekannt als Veranstaltung der „Uni-Ferkel“. Günter Brus, Otto Muehl, Peter Weibel, Oswald Wiener und Malte Olschewski waren die Protagonisten, Valie Export blieb ihres Kinds wegen fern.

Aus New York erreichte uns Studierende die Kunde von George Taboris „Actors Studio“ und dem Stück „Die Kannibalen“, einem KZ-Drama des Grauens und letzter Konsequenz des Überlebenskampfes. Einer der Titanen der Literatur war Leo Mazakarini, der wahrscheinlich beste und erfolgreichste Verlagsleiter: bei Molden, bei Orac, bei Bertelsmann. Ja, es gab noch Literaten-Verlage, doch die Universal Edition, einst mit Ricordi zu den größten Musikverlagen der Welt zählend, war nur mehr ein müder Schatten seiner Geschichte. Heute sind sie alle verschwunden, die Großverlage, verscherbelt, niederpolitisiert, vernichtet.

Der einzige „Player“ im engeren Dunstkreis der Politik war Ulrich Baumgartner, sonst geschah alles außerhalb, neben, ober, über, unter jedenfalls trotz der Politik, die schon damals von KRONE und EXPRESS, also dem Schundboulevard, getrieben wurde. Und Ulrich Baumgartner sollte daran scheitern, dass sich seine Frau Grita Kral bei einem Festwochenball an Josef „Pepi“ Fröhlich, den eifersüchtig bewachten Ehemann der Frau Kulturstadträtin, herangemacht hat. Grita Kral war, wie Dagmar Koller, eine der gerade noch erträglichen Zweitbesetzungen für Musicals im Theater an der Wien, sie durften abwechselnd am Montag die Stars ersetzen, z.B. Blanche Aubry“ in „Cabaret“ oder „Der Mann von La Mancha“, wo sie gemeinsam mit Josef Meinrad, dem damaligen Träger des „Iffland-Ringes“, brillierte.

Geldmangel, mangelnde Empathie und Sensibilität für Künstler/Kunstwerke/Kunst führte zu bizarren Situationen: Gertrude Sandner flüchtete bei einer Performance des sich entkleidenden Friedensreich Hundertwasser, im März 1968 kam es zum wilden Krach zwischen Minister Piffel-Percevic und Thomas Bernhard bei der Förderungspreisverleihung für österreichische Literatur. Bernhard hatte die Österreicher unter anderem als "Geschöpfe der Agonie" bezeichnet. Der Selbstinszenierer Bernhard war einer, der das allein mit seiner eigenen Existenz widerlegt hat, und man kann sagen, solange die kreativen Kräfte Österreichs noch motzten, kamen sie ohne Politik zu Rande, schwer aber doch. Dass sie noch existieren, nach der maßlose Elitenvernichtung, die der geistigen Eliten seit 1914/1918/1934/1938/1945 mit zwei Weltkriegen und der Zertrümmerung Österreichs zum Kleinstaat, grenzt an ein Wunder. Die Drachensaat ist aufgegangen: durchschnittlich 40% Analphabeten als Pflichtschulabgänger sind die „Ernte“. Hans Rotter, mit Willi Stern, beide Psychiater des Heeresspitals, hatte dies schon um 1975 bei den Stellungspflichtigen in Strebersdorf registriert. Und nichts hat sich seither geändert.

Die Regierung Kreisky ab 1970 und ein paar Jahre später die Politik Wiens unter Bgm. Gratz versuchten noch gegenzusteuern. Fred Sinowatz ab 1971 war ein Zulasser und griff nur dort ein, wo es wirklich nötig war. Etwa beim Verlagswesen, deren Literaturpflege, (BV-Deuticke und Residenz) er mit dem Schulbuchgeschäft ermöglichte. Mit dem „Dramatischen Zentrum“

wurde versucht, junge Autoren für moderne Bühnenliteratur auszubilden. Doch dem Historiker Sinowatz, dem vorletzten Kunstminister mit Sensibilität, Empathie und Sachverstand (der letzte war Herbert Moritz) hatte auch einige „blinde Flecken“. Beim zeitgenössischen Musikschaffen verließ man sich (aus der heutigen Perspektive) zu sehr auf Größen wie Gottfried von Einem, in der Reproduktion etwa auf Herbert von Karajan. Die Finanzierung/ Förderung der Film-Produktion war eine unendliche Geschichte. Zwischen Sinowatz und Staribacher. Über Jahrzehnte zog sich der Konflikt über die Finanzierung des „kommerziellen“ Films (dafür war das Handelsministerium verantwortlich) und des „künstlerischen“, der ressortierte im Bereich Kunst, hin. Mit „kommerziell“ meinte man Franz-Antel-Schund (der auch immer lautstark auftrat), mit „künstlerisch“ den mit wenig Publikum. Wie auch immer, es wurde diskutiert, gestritten und manches erreicht. Widerspruch war legitim, bis Leopold Gratz auf die Idee kam, seinen alten NAPOLA-Freund Helmut Zilk aus dem Ausgedinge zurückzuholen und als Kulturstadtrat zu installieren.

Sinowatz installierte als BK Zilk als Kunstminister in seinem ersten Kabinett. Von diesem Moment an wurden jene vernichtet, die widersprachen oder Zilks weitverzweigte Kreis aller Art störten. ORF und KRONE hetzten auf Knopfdruck. Von A wie Achim Benning (Burgtheater) über K. wie Rolf Kutschera (Theater an der Wien), dazwischen Gerhard Freund (Festwochen), meine Wenigkeit (Theater der Jugend), Walter Davy oder Michael Kehlmanns zweite Vertreibung aus Wien. Ursula Pasterk war die Haupt-Exekutorin. Im Bund wechselte nach Frau Hawlicek (Misha Kehlmann sagte immer „die heisst nicht nur so, die ist auch so“) mit dem Alt-Banker Vranitzky der Jung-Banker Rudolf Scholten ins Ressort. Wobei ebendieser Herr Scholten bereits vom Unternehmens-Vernichter Vranitzky beauftragt war, die „Wien-Film“ abzuwickeln. Und dies ohne Wimperzucken mit maximaler Arroganz und Brutalität durchboxte. Überall sonst, in den U.S.A. und Europa, baute man die Film-Technologie aus, im Österreich Vranitzky-Scholten vernichtete man sie. In Zilks Wien war man nur am FS interessiert und über des Meisters Sponsor (sehr vorsichtig gesagt) Leo Kirch damit verbunden. Leichen säumen seinen Weg, sagte einst Herbert Moritz über Helmut Zilk.

Die Machtzentren der Parteien hatten damals eher grimmig registriert, dass es Sinowatz und Zilk aus dem Polit-Segment „Kunst-Kultur“ gelungen war, an die politische Spitze zu gelangen. Rudolf Scholten, ein kunstferner Banken-Karrierist, war schon auf dem Weg: Zuerst als inkompetenter Chef der Bundestheater, dann als Kunstminister. Damals entstand die aktuell so zusammenbrechende Struktur der Bundestheater. Scholtens Macht-Netzwerk von Bankern und Bürokraten ohne fachliche Fähigkeit/Ausbildung bzw. Empathie zu Kunst. Der Paladin dieser Truppe, Georg Springer, holte in diesem Ungeist eine weltweit agierende Personalvermittlung, die den Irak-Krieg bis zu Gefängnissen personell ausstattete, als Partner in die Bundesbühnen. In Theater, auf denen Liebe, Menschlichkeit und Zukunft verhandelt werden.

Die Türe zur absoluten Macht wurde dann aber von Viktor Klima als Parteivorsitzendem zugeknallt, er stufte die Kunstpolitik auf ein „Staatssekretariat“ zurück. Dazu holte er einen „Dolm“ aus Wiener Neustadt, Herrn Wittmann, in die Regierung. Als Wiener Neustädter Bürgermeister in Tracht beim „Musikantenstadel“ wurde er von den Medien ausgestellt und nie aus der Verachtung entlassen. Der Nachfolger Klimas, Wolfgang Schüssel, beließ es dabei und ernannte den Schauspieler Franz Morak zum Staatssekretär. Einen Mann, der immer fremde Texte auswendig gelernt hatte und es nie zu einem eigenen brachte.

Die Herren Morak/Schüssel und Grasser vollendeten die neoliberalen Werke von Vranitzky und Scholten: sie verscherbelten den Bundesverlag und damit auch die lukrative Schulbuchproduktion nach Deutschland, wo man das finanziell ertragreiche „Fleisch“ (Schulbuchverlag) herausschnitt und die Knochen nach Österreich zurückwarf.

Mit dem Ende der Kanzlerschaft von W. Schüssel, in der folgenden Großen Koalition, erlitt Österreichs Kunst/Kultur die Ministerin Claudia Schmied. Eine Ära der personifizierten Inkompetenz, ähnlich wie in Wien mit dem Diplomaten Andreas Mailath-Pokorny, brach über das Land. Ein Fallbeispiel dazu, aus dem Bundesbereich, möge genügen: 1776 wurde von Albert von Sachsen-Teschen die „Albertina“ gegründet. Unter Josef II., der im selben Jahr das Burgtheater aus der Taufe hob. Joseph von Sonnenfels war es, der geistig-ethisch das Konzept entwickelt hat „Die Veredelung des Menschen durch die Kunst“. Die grafische Sammlung in der Albertina war es, die den Weg der Kunst vom einzelnen „Original“ zum vielfältig verwendbaren- und leistbaren Multipel öffnete. Und was wurde unter Frau Schmied und ihrem Schnösel Schröder aus diesem Juwel der Modernität in der Kunst: ein austauschbarer Ausstellungszirkus mit dem Haut Gout des Asyls für steuersparende Privatsammlungen (Batliner).

Der inhaltlich verheerende Zusammenbruch der Kulturpolitik mit dem aktuellen Epizentrum Burgtheater war die Konsequenz der allein auf Machtgier basierenden Eroberung dieses Teilbereichs der Politik durch Desperados und Schnösel. Wer die aktuelle Kulturpolitik beobachtet, der kann sich schwer vorstellen, wie sie einen positiven Beitrag zur Zukunft Österreichs leisten könnte. Minister Ostermayer gab auf Frage nach seiner Qualifikation an, dass er gerne ins Kino gegangen sei. Das „Handling“ der Krise war/ist katastrophal und kennzeichnend branchenunkundig, nicht viel anders als bei der Hypo Alpe Adria. Hier sind es Millionen, dort Milliarden an Steuergeld, das verpulvert wurde während die Kreativen des Landes wirklich mühsam überleben.

Und doch, im Musikverein, den „Neuen Sälen“ entwickeln sich neue Inseln der schöpferisch-musikalischen Musiken und Ensembles. Oft durch Mitglieder traditioneller Orchester. Die Szene der Galerien blüht, deutsche Verlage berümen sich mit österreichischen Autoren, Haneke ist ein Kürzel für den österreichischen Film samt Oscar. Junge Architekten suchen neue Qualitätsufer, das private „Westlicht“ ist ein Diamant der Fotomuseen. Wenn es irgendwann einmal gelänge, wieder Kulturpolitik mit Kompetenz zu konzipieren, mit den entsprechenden Personal dazu, dann gäbe es vielleicht Hoffnung, als groß schätze ich diese Option aber nicht ein.

http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96sterreichische_Bundeshymne

Wortlaut bis 31. Dezember 2011

(1) Land der Berge, Land am Strome,
Land der Äcker,[7] Land der Dome,
Land der Hämmer, zukunftsreich!
Heimat bist du großer Söhne,
Volk, begnadet für das Schöne,
Vielgerühmtes Österreich.
Vielgerühmtes Österreich.

(2) Heiß umfehdet, wild umstritten,
Liegst dem Erdteil du inmitten
Einem starken Herzen gleich.
Hast seit frühen Ahnentagen
Hoher Sendung Last getragen,
Vielgeprüftes Österreich.
Vielgeprüftes Österreich.

(3) Mutig in die neuen Zeiten,
Frei und gläubig sieh uns schreiten,
Arbeitsfroh und hoffnungsreich.
Einig laß in Brüderchören,
Vaterland, dir Treue schwören.
Vielgeliebtes Österreich.
Vielgeliebtes Österreich.

Aktueller Wortlaut

(1) Land der Berge, Land am Strome,
Land der Äcker,¹ Land der Dome,
Land der Hämmer, zukunftsreich!
Heimat großer Töchter und Söhne,
Volk, begnadet für das Schöne,
Vielgerühmtes Österreich.
Vielgerühmtes Österreich.

(2) Heiß umfehdet, wild umstritten,
Liegst dem Erdteil du inmitten
Einem starken Herzen gleich.
Hast seit frühen Ahnentagen
Hoher Sendung Last getragen,
Vielgeprüftes Österreich.
Vielgeprüftes Österreich.

(3) Mutig in die neuen Zeiten,
Frei und gläubig sieh uns schreiten,
Arbeitsfroh und hoffnungsreich.
Einig laß in Jubelchören,
Vaterland, dir Treue schwören,
Vielgeliebtes Österreich.
Vielgeliebtes Österreich.

Ursprünglicher Wortlaut von Paula Preradović

+#Die zweite Preradović-Strophe blieb 1947 bei der Beschlussfassung der Bundesregierung sowie mit dem „Bundesgesetz über die Bundeshymne“ zum 1. Jänner 2012 unberührt. (Geänderte Passagen zum Wortlaut bis Ende 2011 kursiv. Zitiert nach Peter Diem.[5])

(1) Land der Berge. Land am Strome,
Land der Äcker, Hämmer, Dome,
Arbeitsam und liederreich.
Großer Väter freie Söhne,
Volk, begnadet für das Schöne,
Vielgerühmtes Österreich.

(2) Heiß umfehdet, wild umstritten
Liegst dem Erdteil du inmitten,
Einem starken Herzen gleich.
Hast seit frühen Ahnentagen
Hoher Sendung Last getragen,
Vielgeprüftes Österreich.

(3) Aber in die neuen Zeiten
Sieh uns festen Glaubens schreiten,
Stolzen Muts und hoffnungsreich.
Laß in brüderlichen Chören,
Vaterland, dir Treue schwören,
Vielgeliebtes Österreich.